

## Transkript zur digitalen Kuratorinnenführung - *Not Fully Human, Not Human at all* mit Bettina Steinbrügge und Nataša Petrešin-Bachelez

Bettina Steinbrügge:

Ich mach mal kurz das Formale. Ich glaube vor zwei Jahren war das, wurde ich von Nataša und von Emilie Villez von KADIST, einer privaten Organisation mit einer Sammlung, die in San Francisco und Paris sitzt, angesprochen, ob es mich interessieren würde, dieses Projekt zu übernehmen. Also *Not fully human, not human at all* – ein Projekt, in dem es um Dehumanisierungstendenzen in Europa geht. Ich habe in der Tat sofort geglaubt, dass es ein wichtiges Thema ist, weil ich finde, wir schauen im Moment ganz viel weg. Wir schauen bei Moria weg, wir schauen im Mittelmeer weg, es haben sich rassistische Tendenzen gemehrt, es mehren sich antisemitische Tendenzen in der Gesellschaft, wir haben wieder Anschläge. Und so weiter. Das ist in dieser Ausstellung auch das große Oberthema. Deswegen habe ich sofort zugesagt und habe mich auch gefreut. Nataša und ich haben eine lange, intensive Zeit zusammengearbeitet. Nataša hat diese Zusammenarbeit schon seit drei Jahren – wir haben fünf Partner und mit diesen Partnern sind drei Arbeiten dieser Ausstellung produziert worden. Und zwar in Lissabon von HANGAR & Kunsthalle Lissabon – das habe ich dieses Jahr im Januar/Anfang Februar noch gesehen, das war meine letzte richtige Reise. Und dann in der Lombardhi Foundation im Kosovo wurde die Arbeit von Lala Raščić produziert, und zuletzt wurde die Arbeit von Daniela Ortiz bei Netwerk Aalst in Belgien produziert. Und das war der Ausgangspunkt, denn wir sind von diesen drei Arbeiten ausgegangen und haben daraus dann eine Ausstellung zusammengestellt, die das Thema erweitert.

Wir haben ein Kino gebaut, wo vier Filme laufen (ein fünfter kommt zu einem bestimmten Screening dazu) – weil, als wir das geplant haben, wussten wir noch nicht, ob wir das Metropolis überhaupt benutzen können im November, also haben wir uns unser eigenes Kino aufgebaut, wo wir die Filme die ganze Zeit laufen lassen.

Aber jetzt wollte ich noch einmal das Wort an Nataša geben, die allgemeiner über die Ausstellung *Not Fully Human, Not Human at All* berichtet.

## KUNSTVEREIN IN HAMBURG

Nataša Petrešin-Bachelez:

Ich bin sehr froh, Sie alle hier zu sehen und dass Sie sich für die Ausstellung interessieren. Bitte nehmen Sie etwas Rücksicht auf mein Deutsch, wenn ich manchmal ein paar Wörter suchen muss. Die ganze Idee zu dem Projekt kam natürlich in Verbindung mit den Geschehnissen in Europa im Jahr 2015, mit der großen Anzahl Menschen, die gezwungen waren Schutz zu suchen bzw. vor dem Krieg zu fliehen. Und es geht nicht nur um diese Migrationsbewegung, sondern auch um die Antwort von Europa bzw. den Mitgliedstaaten, die sehr verschieden auf die Situation reagiert haben. Und es hat sich eine Atmosphäre entwickelt, die die Menschen nicht wirklich willkommen geheißen hat. Dabei wurde vergessen, auf welchen Grundbausteinen Europa eigentlich entstanden ist, rein geschichtlich gesehen. Denn es haben ja Menschen aus vielen Kulturen und ethnischen Gruppen diesen Kontinent vereint. Also das war ein Ausgangspunkt für mich, aber der andere war ein weiterer geschichtlicher Aspekt von Europa, in dem es um die langen Prozesse der Dehumanisierung geht, die durch die Kolonialisierung und die Sklaverei entstanden ist, wo die Menschen nicht als Menschen angesehen wurden. Sondern wie Objekte.

Der Titel der Ausstellung ist ein Zitat aus einem Text einer amerikanischen Feministin und Wissenschaftlerin, Donna Haraway, die in ihrem Text wiederum eine afro-amerikanische Feministin zitiert, die sich die Position der Frauen angeschaut hat – wie schwarze und weiße Frauen in Amerika nach der Sklaverei behandelt worden sind. Einige Frauen waren „nicht menschlich genug“, z.B. in Bezug auf Wahlrecht und körperliche Selbstbestimmung. Und andere Frauen waren komplett ohne Rechte ...

BS:

... also die schwarzen Frauen waren „not human at all“ – diese Unterkategorien der weißen und schwarzen Frauen damals stammt von Hortense Spillers – und die weißen Frauen waren „not fully human“, also sie hatten nicht annähernd die gleichen Rechte, und die schwarzen Frauen hatten gar keine Rechte.

NPB:

Betrachten wir die heutige Situation, z.B. jetzt in der Pandemie ...

## KUNSTVEREIN IN HAMBURG

BS:

... wir haben viel darüber diskutiert, dass auch die Pandemie ein Klassenphänomen ist, das sich einfach durchzieht seit der Kolonialisierung ...

NPB:

... it comes from way back, the way that the certain classes and certain groups of people, even in the pandemic times, it becomes more often, more visible, how they become "disposable". So this disposability, that comes through societal violence and institutional violence is not something, that has just arrived with the pandemic.

BS:

Wir sehen das auch in einer Arbeit von Daniela Ortiz thematisiert, die eine neue Arbeit speziell für Hamburg gemacht hat, wo sie die „Menschen-Zoos“ des Tierparks Hagenbeck als Beispiel nimmt. Dazu gibt es auch glücklicherweise gerade eine Initiative, die Familie Hagenbeck dazu bringen möchte, sich endlich dieser Vergangenheit zu stellen und sie auch sichtbar zu machen dort. – Wir gehen jetzt einfach hoch, durch die Ausstellung.

NPB:

Wir beginnen mit dem Werk von Ibro Hasonović, das Note on Multitude heißt. Ibro ist ein bosnischer Künstler, der im Krieg im ehemaligen Jugoslawien aufgewachsen ist. Und dieses Video wurde im Kosovo, im Jahr 2015, gemacht – aber diese Information ist eigentlich nicht so wichtig, denn dieses Video zeigt ganz allgemein ...

BS:

... die Szene eines Abschieds ...

NPB:

... ein Abschied von Freunden und Familie, die nicht wussten, wann sie sich wiedersehen bzw. nicht wussten, ob sie sich überhaupt wiedersehen. Es gab nämlich im Kosovo, nach der großen finanziellen Krise 2015, viele Familien, die ausgewandert sind. Und Ibro hat nur mit seiner Kamera an der

## KUNSTVEREIN IN HAMBURG

Busstation gefilmt. Und diese Bilder können uns viel besser in die Geschichte einbinden als das, was Sie vielleicht schon darüber gesehen haben. Aber es ist natürlich auch ein Weg über die Migranten, die dann nach Europa gekommen sind, zu berichten.

BS:

Ich glaube, es geht ja auch in der Ausstellung ein Stück weit um Empathie. Wenn wir jetzt über Migration sprechen – es gibt z.B. keine Empathie für das, was in Moria momentan passiert. In einer Gesellschaft taucht dann die Frage auf, warum das so ist. Und es sind so neutrale Begriffe geworden, die wir mit nichts mehr verbinden. Und das ist so toll an diesem Film, da sind auch Männer, die weinen, in einer Zeit bzw. Kultur, wo das Bild des Mannes nochmal ein komplett anderes ist. Und dann der Titel Note on Multitude, da sind wir bei den Autoren Negri/Hardt und ihrem Begriff der multitude. Und der Frage, ob Gesellschaft nicht auch etwas anderes sein kann. Die haben jetzt drei Bücher darüber geschrieben, ob Gesellschaft auch etwas anderes sein kann, als das, was wir heute darunter verstehen, unter eher einem kommerziellen Aspekt, und: Wo ist eigentlich die Empathie geblieben? Gerade mit ihrem letzten Buch Common Wealth, haben sie nochmal dargestellt, was wir für einen gesellschaftlichen Reichtum haben, mit dem man anders umgehen sollte, wo eben auch Empathie eine große Rolle spielt.

NPB:

Vielleicht noch ein letztes Wort über den Film. Es ist auch wie ein lebendiges Fresko, wie man sieht, denn er hat den Zoom benutzt – natürlich nicht, um die Menschen bloßzustellen oder zu empören, sondern um genau den gefühlsgeladenen Moment einzufangen, wo der Bus ankommt und die Menschen sich verabschieden.

BS:

So, dann machen wir bei Nilbar Güreş weiter: Nilbar Güreş ist eine kurdisch-alevitische Künstlerin, die in Istanbul und Wien lebt. Wir haben mehrere Arbeiten von ihr, wir haben die kleine Schlange, wir haben die Arbeit Labyrinth, eine ihrer Collagen und zwei Fotoserien. Rechts ist eine Fotoserie zu sehen, die in der Türkei entstanden ist und links eine Serie, die

## KUNSTVEREIN IN HAMBURG

für die São Paulo Biennale entstanden ist. Also die linke ist von 2015/16, die andere ist von 2010.

Nilbar ist eine Feministin, die sich sehr stark mit ihrer kurdisch-alevitischen Herkunft – eine Herkunft, die es in der Türkei sehr schwer hat – auseinandergesetzt hat. Und hier ist sie in diesen kleinen Ort gegangen, aus dem sie kommt. Sie hat dort Frauen porträtiert, und was als erstes auffällt, ist, dass die ganzen Frauen kein Gesicht haben, sie werden nicht gezeigt – was auch erstmal ein Statement für sich ist. Dann sind es Frauen, die sie verbotenerweise fotografiert hat, ohne um Erlaubnis zu fragen. Und Nilbar spricht in einem Interview von dieser Imkerin, die sich trotz des Imkerhutes verschleiern muss. Es ist hier die doppelte Verdeckung dieser Person – wo sie dann sagt, sie findet es fast lustig.

Und dann hat sie hier diese Frau, die auf ihren Schultern ganz viel trägt. Also die Frauen, die eine bestimmte Last tragen. Und Nilbar versucht mit diesen Bildern, die teilweise Humor haben, sehr direkt eine klare Aussage zu generieren. Dann muss man natürlich auf die kleinen Details achten, wie hier im Hintergrund auf der Decke „broken heart“ oder „two hearts“. Es sind die kleinen Dinge, Anspielungen, die bei ihr eine große Rolle spielen. Dann sind wir hier auf einem Friedhof, da kommt dann noch der Tod ins Spiel. Aber wir sehen hier außerdem das junge Mädchen, das schon unter einem Schleier verborgen ist und gleich in diese Tradition mit aufgenommen wird.

Diese Arbeiten in Brasilien sind für die São Paulo Biennale entstanden. Was interessant ist, ist, dass sie dort mit Sex-Arbeiterinnen zusammengearbeitet hat. Hier haben wir eine Verbindung von verschiedenen Dingen: Wir sehen eine Frau, die Yoga macht – Nilbar findet auch Yoga als gesellschaftliches Phänomen total interessant, also Yoga als etwas, was zur Verbesserung der körperlichen Konstitution dient. Und dann hat sie eben diese Yoga-Position, und sie bringt verschiedene Kulturen miteinander in Verbindung, weil manche dieser Tücher aus Kurdistan kommen. Dann hat sie bei diesem Foto nur das halbe Gesicht verdeckt, dann ist das Kopftuch über den Füßen. Und dann fragt sie sich grundsätzlich: Wer hat das irgendwann beschlossen, dass das Kopftuch den Kopf verschleiern soll?

## KUNSTVEREIN IN HAMBURG

NPB:

Und was wirklich interessant ist, dass all diese Fotos das Resultat eines längeren Verhältnisses mit diesen Frauen sind. Die Leute, die sie porträtiert, kollaborieren mit Nilbar nur aufgrund einer Vertrauensbasis.

BS:

Genau. Und sie hat hier die Person, die eindeutig als Sex-Arbeiterin erkannt wird. Dies ist die einzige Person in vielen Serien, wo man das Gesicht wirklich erkennen kann. Also normalerweise sieht man das nicht. Hier geht es um die Darstellung einer sehr starken Frau, die im Abendkleid dort steht und ein Züchtigungsmittel in der Hand hat, dazu noch die Kerzen und das Netz. Und ich glaube, man darf wirklich nicht vergessen, dass man schon sehr viel Vertrauen braucht, um so ein Bild zu machen. Besonders Sex-Arbeiterinnen sind Frauen, die nicht gesehen werden und auch nicht gesehen werden wollen.

Und das ist dann hier bei diesem Bild, das Flower Face, ganz interessant, weil hier hat sie wieder das Gesicht verdeckt. Diese Frau möchte nicht erkannt werden. Und diese Frau hat einen Elektroschocker, hier ist dieses Blumenbild, sie hat ein Abendkleid an, und hier unten sind noch so kleine Figurinen und hier ist eine Schlange – die als Motiv auch in anderen Bildern wieder auftaucht. Schaut man hier genauer hin, sieht man Mann und Frau, die gehören aber zusammen – und Nilbar sagt auch, dass diese ganze Gender-Frage sich irgendwann erst entwickelt hat, in vielen Kulturen gehören die Geschlechter untrennbar zusammen. Das ist auch eine Frage, die sie in den Raum stellt, wann und warum es dazu kam, dass Mann und Frau als voneinander getrennte Konzepte verstanden werden.

Übrigens, die Ausstellung hat zwei Teile: Die erste Hälfte dieser Ausstellung problematisiert und zeigt auch die verschiedenen Probleme, die da sind, und die zweite Hälfte zeigt Lösungswege auf. Also Künstler, die sich gerade mit kehrt und so weiter beschäftigen. Aber gehen wir weiter zu der nächsten Arbeit von Donjetë Murati, von der wir auch einen Film unten haben.

NPB:

Sie ist eine Künstlerin, die im Kosovo wohnt, in Pristina. Ähnlich wie bei Nilbar basiert auch ihre Arbeit auf einer besonderen Verbundenheit zwischen Künstlerin und den Menschen, mit denen sie arbeitet. Dafür

## KUNSTVEREIN IN HAMBURG

braucht es viel Zeit. Was wir hier sehen, sind Teile der Körper von Bauarbeitern aus dem Kosovo, die über viele Jahre eine sehr wichtige Autobahn zwischen Kosovo und Albanien gebaut haben. Da die Arbeit so schwer war und die Arbeiter kaum Rechte hatten, sind dabei 50 Arbeiter umgekommen. Die Arbeiter waren so belastet, dass sie in Interviews mit der Künstlerin sagten, dass sie lieber tot wären als verletzt, da sie ohne diese schreckliche Arbeit ihre Familie bzw. sich selbst nicht ernähren könnten. Durch die Interviews versucht Donjetë Murati, diese Probleme öffentlich zu machen. Die Bauarbeiter haben sie auch direkte Abdrücke von ihren Körpern machen lassen, und da sieht man einfach, wie extrem die ganzen Leute belastet wurden. Diese Haare sind aber wiederum ihr künstlerischer Stil, was diese Objekte nochmal sehr unheimlich macht und es ein wenig wie einen Hybrid darstellt ...

BS:

Was ich auch sehr interessant finde: Sie spricht von dem, was wir Bio-Politik nennen und für das wir auch das neoliberale Wort „Humankapital“ haben. Also ich glaube, das, was wir hier als Skulptur sehen, ist wirklich das, was man als Humankapital bezeichnen könnte.

Und noch kurz zum Film: Die untertitelte Version kommt leider erst in den nächsten Wochen, das war mein Fehler, dass eine Version ohne Untertitel abgespielt wurde, aber wer sich das einmal durchlesen mag, für den haben wir unten an der Kasse das Skript in englischer Sprache. Es ist extrem beeindruckend, inwiefern man einen Einblick bekommt, wie weit auch in Europa eigentlich körperliche Arbeit ausgenutzt wird. Was wir in Deutschland, als Dienstleistungsgesellschaft, gerne immer wieder vergessen...

NPB:

Wenn wir über die Rechte von verschiedenen Gruppen von Menschen reden in dieser Ausstellung, gibt es einen ganz besonderen Platz für die Arbeiten von Daniela Ortiz. Das sehen Sie hier. Die Installation ist in zwei Teile aufgeteilt. Daniela Ortiz ist eine Künstlerin, die aus Peru kommt und bisher in Barcelona gelebt hat – als Migrantin. Sie ist aber auch eine Aktivistin, eine Anti-Rassismus-Aktivistin, die in Spanien für bessere Bedingungen von

## KUNSTVEREIN IN HAMBURG

Migranten kämpft. Deswegen wurde sie durch die Polizei bedroht, musste umziehen, bekam sogar Morddrohungen von der Polizei ...

BS:

... Dort hat sie sich an der Diskussion beteiligt, die wir auch in Deutschland haben, oder auch in Großbritannien, wo Kolonialmonumente von Protestbewegungen gestürzt wurden. Sie hat sich da ziemlich eingesetzt und hat auch die spanische Regierung angegriffen, mit der Fragestellung, welche Monumente des Kolonialismus man überhaupt noch braucht. Und da sie auch Mutter eines Kindes ist, hat sie dann sofort das Land verlassen, weil ihr das einfach zu gefährlich war ...

NPB:

... Und das Video ist eine von den drei Auftragsarbeiten und damit Grundbaustein dieser Ausstellung. Es wurde vom Netzwerk in Aalst produziert, einer Institution in Belgien, und auf der von mir kuratierten Kultur-Biennale präsentiert, in Belgien. Es ist wie ein Video-Manifest, das die heutigen europäischen Migrationsgesetze thematisiert, aber sie stellt einen direkten Bezug her zu den Gesetzen, die während der Kolonialisierung verfasst wurden, bei den Spaniern und den Portugiesen. Ortiz zeigt z.B. auch, dass die Belgier in der Periode von Leopold II. durch Ausbeutung der Ressourcen im Kongo sehr viel Geld anhäufen konnten – damit haben sie auch den Bau des Palais de Justice in Brüssel finanziert, eine große Architektur, die nie zu Ende geführt wurde. Aber in Lima, woher Ortiz selbst auch kommt, gibt es eine Kopie davon. Und so begann eigentlich das Video, durch diese verschiedenen Bezüge ...

BS:

... Dadurch ist es dann auch etwas Persönliches geworden, weil es in Lima diesen Ort gab. Und das ist auch das Interessante an diesem Film, denn dieser Film beginnt mit einer kunsthistorischen Einordnung von zwei Skulpturen, die im belgischen Mechelen stehen. Die eine ist der Kopf einer schwarzen Frau auf einer großen Säule, die über die Inschriften auf der Säule vereinnahmt wird – von den Kolonialherren, von der ganzen Geschichte.

## KUNSTVEREIN IN HAMBURG

NPB:

... Auf der Säule steht, dass es keine Zivilisation im Kongo geben würde, ohne die belgischen Missionare. Und das steht da bis heute so.

BS:

Und die andere Skulptur steht unmittelbar gegenüber dieser Figur, es ist die eines Kolonialherren. Die vergleicht Ortiz dann extrem gut miteinander. Und sie erklärt das Wirtschaftssystem des Kolonialismus bis in die Europäische Union hinein. Und wie z.B. der Staat Kongo dann zuletzt auch gegründet wurde und wie sich die unfreien Bedingungen der Gründung bis heute durchziehen. Und dann kommt man auch wieder auf die Migrationsbewegungen heute ... Es ist beeindruckend, wie deutlich und klar die Künstlerin die Zusammenhänge herstellt.

NPB:

Aber dann kam sie auch relativ schnell wieder nach Peru, zur Autuchtona-Population, die massiv zerstört wurde, beim Versuch genau dieselben Ressourcen, die dem Kongo genommen wurden, zu beschützen. Ihr Ziel ist Naturschutz. Und deswegen sind sie durch die Regierungen, nicht nur in Peru, leider in Massen ermordet worden. Zweihundert Umweltaktivisten starben im letzten Jahr.

BS:

Und sie hat dann nach ihrer Rückkehr nach Peru diese Serie von Malereien gemacht, die immer in Dreierschritten zusammengehören. Also man zählt immer drei ab, von links nach rechts, das ist formal so ungefähr der Inhalt der Arbeit. Sie hat sich zuerst an peruanischer Alltagsmalerei orientiert, wo es darum geht, etwas zu zeigen, Gefühle auszudrücken, einen gesellschaftlichen Ist-Zustand auszudrücken. Und das hat sie mit dieser Arbeit gemacht: Sie ist ziemlich radikal, sie ist sehr polemisch, sie ist böse, aber sie ist auch lustig. Da ist sehr viel Humor drin. Hier haben wir Hagenbeck, wo sie natürlich auf die ehemaligen „Menschen-Zoos“ hinweist, aber dann auch auf das Immigrant Detention Center – damit spielt auf einen Vergleich von heute zu damals an, in Bezug auf die Zurschaustellung. Und dann baut sie immer Tötungsfantasien ein, also hier ist Hagenbeck durch den Biss einer Schlange umgekommen ...

## KUNSTVEREIN IN HAMBURG

NPB:

... Und hier ist der dazugehörige Schutzzauber, der die Schlange schützt – also, so lassen sich die Bilder dann als Trio lesen. Hier ist dann wiederum die belgische Königin, die durch den grünen Roibusch-Tee gestorben ist ...

BS:

... Der grüne Roibusch ist natürlich auch ein Tee, der durch den Kolonialismus nach Europa gekommen ist. Also die Protagonisten sterben alle auf seltsame Art und Weise.

NPB:

Hier gibt es den Direktor von Frontex. Frontex ist eine Organisation, die die Außengrenzen der europäischen Union kontrolliert. Und der wird beim Essen von den Trieben der „Anti-colonial Potatoe“ erstochen und auf diesem Bild ist diese Kartoffel zu sehen, mit ihrem Schutzengel. Hier geht es weiter, mit dem Kokosnussbaum, wo der belgische Innenminister von einer Kokosnuss erschlagen wird im königlichen Gewächshaus im belgischen Laken, welches wir hier sehen und das bei Ortiz – aufgrund der Verstrickung von Gewächshäusern und Kolonialismus – bildlich auf den Knochen der Opfer des Kolonialismus erbaut wurde.

BS:

Gehen wir weiter zu Lala Raščić.

NPB:

Lala ist ebenfalls aus Bosnien, sie lebt in Zagreb und New Orleans, aber momentan mehr in Zagreb. Dies hier ist das erste Projekt von den drei Grundbausteinen dieser Ausstellung, das wir im Kosovo gemacht haben, zusammen mit der Lumbardhi Foundation. Die Lumbardhi Foundation ist ein großes Kino – das können Sie auch hier im Film sehen, wo Lala gerade performt. Sie hat sich entschieden, diesen Ort für ihren Film zu benutzen. Das Thema, über das sie spricht, ist der Mythos von Europa. Wir nutzen den Namen von Europa, der aus einer sehr gewalttätigen Geschichte stammt, in der Europa gekidnappt und vergewaltigt wurde, von Zeus. Ich bin sicher, dass, wenn ein Gründungsmythos voll von Gewalt ist, kann ein Kontinent nicht friedlich bleiben. Und der Mythos von Europa erscheint auch in einer

## KUNSTVEREIN IN HAMBURG

anderen Episode des Projekts: Dort wird der Mythos von Arachne thematisiert, einer Frau, die von Athene in eine Spinne verwandelt wurde, weil sie Athene in ihrer Webkunst übertroffen hat. Beim Wettstreit zwischen ihr und der Göttin hatte Arachne einen Teppich u.a. über den Mythos von Europa gewebt.

Also, Lala hat den Text über die eine Seite geschrieben und sie performt auf der anderen. Aber Lala nimmt einen feministischen Blickwinkel ein und sie hat den Text überschrieben, also wir sehen hier zwei Projektionen, auf der einen, wo Lala performt – in Anspielung auch auf andere Schöpfungsgeschichten, bei denen Netze oder Fäden im Zentrum stehen – und auf der anderen der Text. Sie stellt die Position von Arachne so dar, dass sie die Rolle der modernen Frau einnimmt, wie z.B., wenn eine Frau in ihrem Beruf extrem gut ist, gibt es trotzdem immer Einschränkungen. Also sind die Frauen sozusagen wieder „not fully human“, also im finanziellen und ökonomischen Sinne. Bei Lala ist es so zu verstehen, dass die Frauen für ihr exzellentes Können bestraft werden. Es geht immer um dieses Gleichgewicht.

Insgesamt ist es ein 30-minütiger Film, der heißt Europa Enterprise – ein Drei-Sprachen-Film, eine Beschreibung der ganzen Geschichte des griechischen Mythos als Maschinerie. Und wie könnten eigentlich andere Interpretation dieser Maschinerie heute aussehen?

BS:

Und in den Vitrinen haben wir dann die ganzen Vorstudien zu dieser Arbeit. Hier auf diesen Bildern sehen wir, wie die Bräute im Kosovo traditionell geschminkt werden – im Film trägt die Künstlerin diese Bemalung selbst im Gesicht. Etwas, was wieder an dieses Motiv des Spinnennetzes herankommt.

NPB:

Sie hat auch in der Geschichte viele Legenden, verschiedene Sagen der Region noch mit reingesponnen, z.B. eine Sage mit Hexen. Die Ornamente, die Sie z.B. hier sehen, tauchen auch im Film auf.

In dem Teil der Ausstellung, der jetzt folgt, sind sehr viele verschiedene Werke, die sich mit der Heilung, mit Care-Praktiken beschäftigen, durch

## KUNSTVEREIN IN HAMBURG

künstlerische Positionen. Da, wo ihr gerade gesessen habt, gibt es eine Arbeit von Kengné Téguia, der seit seiner Geburt taub ist und die Installationen nach dem Klang designt. Er versucht, sein Verstehen von Klang zu definieren, also wie sein Körper darauf reagiert. Er macht auch Performances, die man hier auf den Monitoren sieht. Vielleicht waren Sie gestern bei seiner Performance da? Als einziger von 15 Künstlern konnte er hierherkommen. Er singt, spricht, aber er hört es selber nicht. Also seine einzige Kommunikationsmöglichkeit besteht aus dem Schreiben, denn er hat kein Implantat oder etwas in der Art.

BS:

Und es ist auch die Frage, es ist eine institutionelle Frage – also er bekommt durch seine dunkle Hautfarbe sehr viel Rassismus mit, z.B. wenn er mit seinem Behindertenausweis in eine Institution geht, wird er meistens abgewiesen, weil da kommt ein Schwarzer mit Dreadlocks und „das kann natürlich nicht sein, dass der taub ist“. Vor allem in Frankreich. Und dann auch noch die Frage, wie kann man in der Ausstellung noch etwas für nicht hörende Menschen miteinbringen? Also deswegen hatten wir gebeten zu sitzen, weil diese Basswellen eine Form der Kommunikation sind. Und dann eben seine Kommunikation, also sein Sound, sein Singen und sein Sprechen, ohne es selbst zu hören – also wirklich, dass man ein Gefühl dafür bekommt. Für ihn ist das, wenn ich das richtig verstanden habe, wie ein Manifest der Inklusion. Für ihn ist es eine totale Befreiung, zu singen und zu tanzen – obwohl es ihn jedes Mal auch Überwindung kostet –, weil er es nicht kontrollieren kann.

NPB:

Und er sagt immer wieder, dass seine Arbeiten in erster Linie für taube Menschen sind, weil sie sollen sich dazugehörig fühlen können. Weil, es gibt gesellschaftlich noch so viele Hürden für sie. Ihre Behinderung ist nicht visuell zu erkennen. Er beschäftigt sich auch mit intersektionellen und queeren Themen, Körperlichkeit spielt in seiner Arbeit eine große Rolle.

BS:

Der Sensing Salon ist ein Projekt von Valentina Desideri und Denise Ferreira da Silva. Valentina Desideri lebt in Portugal und Denise Ferreira

## KUNSTVEREIN IN HAMBURG

da Silva lebt in Kanada, sie kommt aber aus Brasilien und ist eine sehr bekannte Philosophin. Und dann haben sie noch Arely Amaut dazugeholt, die aus Peru kam, die aber momentan in Oslo ist – mit den vielen Orten sind etwas durcheinandergekommen. Und das Interessante war, sie haben für HANGAR und Kunsthalle Lissabon den Sensing Salon gemacht und sie nehmen sich ein Motiv, nach dem sie Fragen beantworten. Also, da gibt es ein Seminar, über drei, vier Tage, da werden verschiedene Leute eingeladen und es gibt immer eine Fragestellung.

NPB:

Es ist also immer politisch.

BS:

In Portugal ging es um die vier Elemente, um Luft, Erde, Wind und Wasser. Die genaue Frage lautete ...

NPB:

„How could we see a human, if the human would be seen through the four elements?“

BS:

Sie haben dann erst überlegt, ob sie genau diese Lesung nach Hamburg bringen, aber dadurch, dass Corona dann kam, haben sie eine neue Frage miteingebracht und zwar „How is Covid 19 affecting the human?“ Ausgehend von dieser Frage wird dann ein Tarot gelegt. In diesem Schaukasten haben wir die beiden Hauptkarten drin: zuerst einmal die zehn Kelche, die für gesellschaftlichen Wohlstand stehen, und das andere ist der "tower". Und der „tower“ ist immer die Karte, die für Katastrophen steht, also der Turm bricht immer zusammen. Sie haben dann diese Lesung veranstaltet, die kann man hier hören und hier ist die deutsche Übersetzung dazu nachzulesen. Sie erklären ganz genau, was sie sind – also wir sitzen hier sozusagen in einer astrologischen Lesung. Wir sehen über uns den Blitz, der in den Turm einschlägt. Dann haben wir aber auch die Sonne, wir haben da vorne die verschiedenen Dinge, das Herz. Also, sie erklären es mit ihrer Stimme, und dann wird es da aber nochmal erklärt, worüber die Karten eigentlich sprechen. Worum es dabei geht, ist so ein „self learning“.

## KUNSTVEREIN IN HAMBURG

NPB:

Genau, das ist eigentlich der Raum, der will, dass wir ein bisschen Zeit hierbleiben, um die Verbindungen in uns zu finden. Der Sensing Salon ist immer so geplant, dass immer eine Frage im Raum steht und mit den verschiedenen Techniken – Tarot oder Reiki – durchgesprochen wird. Diese Techniken kommen aus Amazonien. Und mit diesem Raum wollten sie darstellen – unter dem Stichwort „re-creation“ –, dass wir aus der Pandemie nichts gelernt haben, wenn sich die Mentalität der Menschen, der Umgang miteinander nicht verändert. Und die Karten weisen auch so ganz stark in diese Richtung, wie Sie an der Tafel nachlesen können. Es gibt aber auch eine Einladung sich hier zu setzen ...

BS:

Also, wir haben hier einen Spiegel gegenüber, wir können hier auf der Seite sitzen, und dann gibt es dort auf der Seite die Beschreibung, was man eigentlich tun soll.

NPB:

Also, hier sollen Sie mit einem Mensch, den sie gerne haben, oder lieben – wir laden Sie ein, sich gemeinsam in diese Position hier zu bewegen, und das aktiviert den Raum mit der gesamten Kraft der Installation. Und die Linie weist den Sternen und der Sonne den Weg. Das Herz verweist auch auf die schwierigen, emotionalen Erfahrungen während der Pandemie ...

BS:

... Also wir haben in diese Installation fast am meisten Arbeit reingesteckt und fast jeden Tag über dieses Konstrukt am Telefon gesprochen.

NPB:

... Und es ist eine Einladung, eine andere Perspektive einzunehmen in Bezug auf die vergangenen Geschehnisse.

BS:

Dann kommen wir jetzt zu einer Künstlerin aus Kuwait. Monira al Qadiri ist eine kuwaitische Künstlerin, sie lebt in Berlin und es geht um die fossilen

## KUNSTVEREIN IN HAMBURG

Brennstoffe, also das Öl. Und auf der einen Seite zeigt die Arbeit erstmal eine Heilung: Es gibt ein Heilungsritual, das in Öl – in Aserbeidschan – vollzogen wird, wo jemand kurz in Öl eintaucht und wieder rausgeht. Das ist das, was wir hier sehen. Auf der anderen Seite werden wir auch angeregt, darüber nachzudenken, wie wir mit den fossilen Brennstoffen umgehen. Also, auch wenn man in den Mittleren Osten guckt, auf die Länder, die vom Öl leben – die versuchen, eine neue Realität aufzubauen. Auf der anderen Seite – die ganzen Kriege in letzter Zeit basieren nur auf dem Öl bzw. unserer Abhängigkeit vom Öl.

NPB:

Und unser Schicksal ist es eigentlich, neue fossile Brennstoffe bzw. Alternativen zu finden, denn wir alle wissen, dass die Ressourcen endlich sind. Und diese Arbeit fragt, wie wir mit dieser Situation umgehen wollen bzw. wohin wir gehen wollen. Und steht damit in direkter Verbindung zu der Lesung vom Sensing Salon.

Dann geht es weiter zu Sadies Choua. Sadies ist eine belgische Künstlerin, mit marokkanischen Wurzeln. Bitte, kommen Sie herein: Es ist ein marokkanischer Salon, mit Büchern, mit Schallplatten. Seit einigen Jahren beschäftigt sie sich mit traumatischen Erfahrungen, die in Verbindung mit Rassismus stehen – mit den physischen und psychologischen Folgen. Und sie hat diese Installation entwickelt, wo sie Leute einlädt, die solche Erfahrungen gemacht haben, um in Ruhe darüber zu sprechen und überhaupt Platz dafür zu finden. Und man kann sich hier zu diesem Thema Verschiedenes durchlesen und auch anhören ...

BS:

Z.B. das Buch *The Bluest Eye* von Toni Morrison ...

NPB:

Hier sind auch ein paar Schallplatten, die für Sadies eine sehr große Rolle gespielt haben und sie geprägt haben. Es sind meistens Frauen, die aus verschiedenen Kulturen kommen, die ebenfalls extrem ausgegrenzt wurden in ihrem Leben. Und hier gibt es auch einen Schrank mit einem Aushang, wo sie Leute einlädt, mit ihr im gleichen Rhythmus ein bestimmtes Buch zu lesen – und dieses Buch, *The Bluest Eye* von Toni Morrison, spricht über

## KUNSTVEREIN IN HAMBURG

Rassismus, wie dieser Menschen prägt und ihr Leben zu einem Alptraum werden lässt. Und sie schlägt so eine langsame Lesung vor, die über viele Tage geht und die sie am Ende in eine Online-Lesung verwandelt, mit allen Leuten, die sich dafür interessieren.

BS:

Und sie hat bei diesen unterschiedlichen Installationen immer einen bestimmten roten Faden bzw. eine Person, der die Installation gewidmet wurde. Also hier ist es jetzt Toni Morrison. Und es gibt noch etwas anderes: Wir haben hier ein kleines Video laufen, das überhaupt nicht geplant war, aber es zeigt eine rassistische Szene, die in Hamburg stattgefunden hat, in irgendeinem Eventladen, Ende der Achtzigerjahre.

NPB:

Also das ist die Sängerin, die weltberühmte Sängerin, Yma Súmac, die können Sie auch an der Wand dort sehen. Sie hatte eine unglaubliche Stimme, die sechs Oktaven umfasste. Sie kam aus Peru und hatte eine Hollywood-Karriere. Dazu wurde sie immer als eine exotische „Dschungel-Sängerin“, mit Schlangen und allem, porträtiert – also mit diesen ziemlich rassistischen und kolonialistischen Imaginationen. Und sie ist in ihren späteren Jahren nach Hamburg zum Singen gekommen, aber was hier eigentlich passiert ist: Sie beendet ihre Performance, weil sie sagt, dass jemand aus dem Publikum über sie lacht und dass das ihr nicht passt. Und deswegen stürzt sie sich aus der Szene raus. Aber was Saddy Choua sagt: Wir wissen nicht, ob diese Frau spezifisch über sie gelacht hatte, oder ob das Súmacs Paranoia war. Weil, wenn jemand wegen ihrem Aussehen bzw. wegen ihrer Herkunft ständig angegriffen wird, dann entwickeln sich sehr viele Prozesse, die auch Paranoia enthalten. Und man sieht dann eigentlich in vielen Situationen den Rassismus – immer und überall. Aber es ist schon eine sehr unangenehme Situation und sie lädt uns auch ein, das zu sehen. Und sich dann aber auch weiter mit den verschiedenen Büchern von Audre Lord oder Toni Morrison und Winnie Mandela oder der Schallplatte von Miriam Makeba zu beschäftigen.

## KUNSTVEREIN IN HAMBURG

BS:

Zami von Audre Lord haben wir momentan nur auf Englisch da, aber ab nächster Woche auch auf Deutsch.

NPB:

Und es ist eigentlich „take care of yourself“: Sie hat auch ein paar Rezepturen selbst gemacht, wie man charakteristische physische Reaktionen behandeln kann – Bluthochdruck usw. Wenn wir z.B. auch auf Black Lives Matter gucken – in Amerika gibt es extrem viele Forschungen, die sich damit beschäftigen, was es für die sozialen Minderheiten überhaupt bedeutet, so einer Minderheit anzugehören. Diese Studie zeigen klar, dass diese Menschen 10 bis 15 Jahre kürzer leben als weiße Bevölkerungsschichten. Und deswegen hat sie auch verschiedene Gesundheitsratschläge verfasst und mit den Fotos von Yma Súmac kombiniert – die Motive selbst sind sehr schön, aber immer wieder orientalisiert.

BS:

Ich glaub wir sind durch. Herzlichen Dank fürs Zuhören, Danke Nataša. Schönen Abend!